

BERNHARD IRRGANG

DROHNEN UND KAMPFROBOTER

**Neue Militärtechnik für den gerechten Krieg
im Globalisierungsstrudel?**

Irrgang, Bernhard; geboren 1953, Prof. Dr. phil. habil. Dr. theol., Lehramtsassessor; Institut für Philosophie der TU Dresden; Professur für Technikphilosophie; Studium der Philosophie, katholischen Theologie, Germanistik und Indologie Universität Würzburg 73/82, kath. Theologie und Philosophie Passau und München 83/86. Erstes Staatsexamen Lehramt Gymnasien 1979, Lehrbeauftragter in Philosophie Universität Würzburg 1982/83; Promotion in Philosophie (Würzburg) 1982; Zweites Staatsexamen 1985 (Landshut); 1985 TU Braunschweig wiss. Hilfskraft in Philosophie; 1986–1991 Akad. Rat a.Z. am Institut für Moraltheologie der Universität München; Promotion in Theologie (Würzburg) 1991; Wiss. Mitarbeiter am Institut für Systematische Theologie der Universität Siegen u. Lehrbeauftragter des Genzentrums in München 1992/93; Dozent für Philosophie an der VHS München 1985–1998, an der VHS Siegen 1992/93. Professor für Technikphilosophie an der TU Dresden seit 1993; Habilitation in Philosophie (Bamberg).

Prof. Irrgang lehrt Technikphilosophie, Technikethik und angewandte Ethik auch fakultätsübergreifend; internationale Lehre mit Schwerpunkten in Süd-, Südost und Ostasien, Südamerika und den USA über Kulturtheorie der Technik, Technologie- und Kulturtransfer, Technoscience und Technoresearch, hypermoderne Technologie (Gentechnologie, Biomedizin, Informationstechnologie, KI und Expertensysteme, Robotik), Neurophilosophie und Anthropologie; Grenzfragen Biologie/Philosophie.

Neuere Veröffentlichungen: *Von der technischen Konstruktion zum technologischen Design. Philosophische Versuche zur Theorie der Ingenieurspraxis*, Münster 2010; *Homo Faber. Arbeit, technische Lebensform und menschlicher Leib*, Würzburg 2010; *Internetethik. Philosophische Versuche zur Kommunikationskultur im Informationszeitalter*, Würzburg 2011; *Projektmedizin. Neue Medizin, technologie-induzierter Wertewandel und ethische Pragmatik*, Stuttgart 2012.

Vorherrschender Typ von Krieg in den letzten 300 Jahren in Europa war der Staatenkrieg:

„Tatsächlich war der Aufstieg des Staates zum Kriegsmonopolisten das Ereignis einer dramatischen Verteuerung des Krieges im Gefolge technologischer Innovationen und militärorganisatorischer Reformen. [...] Die Erfindung und Weiterent-

wicklung der Kanone hat die europäische Kriegsführung revolutioniert, freilich nicht plötzlich und auf einen Schlag, sondern in einem lange währenden, sich über mindestens ein Jahrhundert hinziehenden Prozess.“¹

Die Kanone beschleunigte den Krieg, machte zum ersten Mal Angriffskriege möglich, erzwang eine veränderte Struktur der Festungsanlagen nicht mehr mit hohen Burgmauern, sondern mit Wallanlagen und dicken Mauern, was zu einer erheblichen Kostenexplosion im Militärwesen führte und den Ritterstand überflüssig machte.

„So erzwang das neue militärische Paradigma die Entwicklung des neuzeitlichen Staates als Steuerstaat, der die erheblichen Kosten für das Militär aufbringen musste.“²

Gekämpft wurde um Territorialität.

Die Lage änderte sich im Ersten Weltkrieg, indem die Entscheidung weniger durch offene Feldschlachten erzwungen wurde, sondern erstmals durch ein Niederringen der Ökonomie des Gegners in Materialschlachten. Außerdem hat sich im 20. Jahrhundert die Konstellation geändert:

„Während die totalitären Regime auch nach den Gefahren des Ersten Weltkriegs zu einem rücksichtslosen Verbrauch von Menschenleben bei der Führung von Kriegen in der Lage waren, unterliegen Demokratien einem über die Chance zur Abwahl der Regierung institutionalisierten Zwang, mit den aus dem eigenen Elektorat stammenden Soldaten überaus vorsichtig und zurückhaltend umzugehen. [...] Postheroische Gesellschaften können die Last einer heroischen Kriegsführung nicht mehr tragen, aber sie verabscheuen in der Regel auch die Begleitumstände einer unheroischen Kriegsführung.“³

Auf der anderen Seite hat sich eine Form des Kleinkrieges entwickelt, die Guerilla, zuerst praktiziert in Spanien zwischen 1808 und 1813 nach dem schnellen Sieg der Truppen Napoleons.

„Was den spanischen Partisanenkrieg von der Kleinkriegsführung des 18. Jahrhunderts unterschied, war eine operative Verselbstständigung. Die Kriegsführung der Irregulären war hier keine Begleitung und Absicherung der regulären Hauptkräfte mehr, sondern entwickelte [...] eine eigenständige Form der Kriegsführung. Voraussetzung dafür war eine nachhaltige Unterstützung durch die Bevölkerung, die zum logistischen Rückgrat wie zur Deckung und Tarnung der Partisanen wurde [...] Die Zivilbevölkerung eines mit Partisaneneinheiten durchsetzten Gebietes

¹ H. MÜNKLER: Der Wandel des Krieges (2006), S. 37.

² Ebd., S. 60.

³ Ebd., S. 69f.

wird damit zwangsläufig zum Kombattanten, ohne sie könnten die Partisaneneinheiten nicht überleben.⁴

Auch in den Kolonialkriegen und Antikolonialkriegen außerhalb Europas beschränkten sich die Kämpfe und Kriege auf ähnliche Formen des Kleinkriegs. Hier spielten insbesondere die geographischen und klimatischen Randbedingungen eine entscheidendere Rolle als militärische Stärke und militärische Kräfte. Diese Traditionen setzten sich in antiimperialistischen und antikolonialen Befreiungskriegen fort. Allerdings erfolgte in den 1970er Jahren eine Desillusionierung über die Möglichkeiten des Partisanenkrieges. Der entscheidende Strukturwandel des Krieges liegt aber insbesondere darin, dass er auf Ermüdung und Erschöpfung der Kräfte des Gegners abzielt. Schon in den klassischen europäischen Konstellationen war eine wesentliche militärische Option, der Entscheidungserzwingung in der offenen Feldschlacht zu entgehen, indem man sich zurückzog und große Schlachten nicht zuließ. Mit dieser Strategie lief die Offensive Napoleons ins Leere und die Option eines strategischen Rückzugs in die Tiefe des Raums war zumindest bei bestimmten geographischen Konstellationen eine realistische. Erstmals im Ersten Weltkrieg trat die neue Situation auf, indem die offene Feldschlacht durch die Materialschlacht ersetzt wurde. Die alten Vorstellungen des Krieges wurden durch die neue Masse des Materials, die von den beiden Kriegsparteien aufgebracht werden musste, ersetzt.

Ein weiterer Schritt erfolgte mit der Strategie des kalten Krieges. Die Logik der nuklearen Abschreckung erforderte ständig expandierende, sich verbessernde und ruinös expandierende Arsenale von High Technology-Waffen.⁵ Der letzte Schritt in dieser strategischen Logik war die Automatisierung des Kommandosystems selbst. Die Automatisierung widersprach aber der Tradition von persönlicher Führerschaft, dezentralisiertem Schlachtfeldkommando und einer auf Erfahrung basierenden Autorität. 1960 war der Höhepunkt eines technokratischen Optimismus. Er manifestierte sich z.B. in einem System der Satellitenüberwachung. Mit dem SDI-Programm Reagens („Krieg der Sterne“) kam es zu einer fortschreitenden Militarisierung des Weltraums. Daran knüpft die Vorstellung vom Cyberwar an. Nationale und globale Infrastrukturen, Wirtschaft und Politik sind von Informationstechnik durchdrungen und Kriegsgeräte arbeiten auf informationstechnischer Grundlage, alles ist mit al-

⁴ Ebd., S. 71f.

⁵ Vgl. P. EDWARDS: *Closed World Computers and the Politics of Discourse in Cold War America* (1996), S. 15.

lem vernetzt.⁶ Voraussetzung für Cyberwar sind Armeen militärischer Hacker. Wie allerdings ein Cyberangriff konkret aussehen kann, ist völlig offen. Zivile und militärische Infrastrukturen wie Kraftwerke, Wasserwerke, Pipelines oder Militärbasen sollen für Sabotage zugänglich, alle taktischen und operativen Systeme transparent und fremdsteuerbar gemacht werden. Oberstes strategisches Ziel all dieser Aktionen ist: Der Feind soll seine überlegenen technischen Mittel nach Möglichkeit gar nicht mehr zum Einsatz bringen können.⁷

Der Umgang mit der Strategie des Cyberwar ist schwierig. Während man Kriminellen noch mit Strafverfolgung drohen kann, hilft bei einem staatlich organisierten Angriff eigentlich nur noch die Drohung mit dem militärischen Gegenschlag. Doch Cyberangriffe sind in der Regel außergewöhnlich schwer zurückzuverfolgen. Ein Militär kann jeden Angriff von zivilen Systemen aus führen und bei Aufdeckung Kriminelle beschuldigen, die dann bei den einsetzenden Ermittlungen nicht auffindbar sind. Wenn die US-Regierung einen Netzangriff als kriegerischen Akt gegen ihr Land wertet, wäre theoretisch auch die Nato betroffen. Eine falsche Einstufung könnte sich daher schnell zu einem ernsthaften internationalen Krieg auswachsen. Der einzige Ausweg ist die Entnetzung: Jedes sicherheitskritische Steuerungssystem muss so abgeschirmt werden, das kein Dritter unbemerkt darauf Zugriff hat.⁸

1. Asymmetrische Konflikte, innerstaatliche Kriege, Gewaltökonomie und neue Rahmenbedingungen für Militäreinsätze

„Die Weltlage hat sich nach den hochgesteckten Erwartungen der frühen 1990er Jahre nicht so entwickelt, dass die Herstellung einer globalen Friedensordnung in politischer Reichweite läge. Im Gegenteil [...] Tatsächlich hat sich in den letzten Jahrzehnten ein fundamentaler Wandel des Kriegsgeschehens vollzogen, in dessen Mittelpunkt das allmähliche Verschwinden jener Staatenkriege steht, die die europäische Geschichte über Jahrhunderte bestimmt haben.“⁹

„Die technische Fortentwicklung moderner Waffensysteme, vor allem der waffentechnologische Sprung im Gefolge der Mikroelektronik, [...] kann als eine Lösung für das Problem der mit Luft- bzw. Raketenangriffen verbundenen Verluste unter der Zivilbevölkerung begriffen werden: zwar hat sich der Abstand zwischen den gegeneinander Kämpfenden mit der Einführung satellitengesteuerter Cruise Missiles und unbemannter Kampfrobooter, die hunderte von Kilometern entfernt vom Einsatzgebiet gesteuert werden, noch weiter vergrößert, aber gleichzeitig ist mit

⁶ S. GAYCKEN/D. TALBOT: *Aufmarsch im Internet* (2010), S. 27.

⁷ Ebd., S. 28.

⁸ Ebd., S. 31f.

⁹ H. MÜNKLER: *Wandel des Krieges* (2006), S. 9–11.

der Einführung sog. intelligenter Waffen auch die Chance gewachsen, zwischen Kombattanten und Nonkombattanten, Kämpfern und Zivilisten wieder genauer zu unterscheiden. Diese Unterscheidung erwächst freilich nicht, wie im klassischen Krieg, aus der Reziprozität professioneller Militärs, sondern ist eine Folge der einseitigen Selektivität moderner Waffen, die, gestützt auf Informationsüberlegenheit der sie einsetzenden Macht, mehr oder minder zuverlässig in der Lage sind, zwischen Kämpfern und Zivilisten zu unterscheiden.¹⁰

„Die klassische Form der strategischen Asymmetrie aus Schwäche ist der Partisanenkrieg, der darauf beruht, dass sich die Kämpfer nicht zu erkennen geben und zum offenen Gefecht antreten, sondern aus dem Untergrund operieren, überlegene Kräfte überfallartig angreifen und wieder verschwinden. [...] Die Asymmetrie aus Schwäche beruht also auf der Idee [...], den Krieg im Raum und in der Zeit auszudehnen, um so einen überlegenen Gegner zu zermürben.“¹¹

Aus der Struktur asymmetrischer Konflikte ergibt sich, dass die überlegene Seite an einer Beschleunigung des Krieges (besonderes Beispiel die Blitzkriege im Zweiten Weltkrieg) interessiert ist, während der anderen Seite an einer Verlangsamung der Prozessabläufe gelegen ist. Es gibt ein altes Bild für asymmetrische Kriegsführung, den Kampf zwischen David und Goliath.

„Wer die Position des Davids besetzt, kann sich der Sympathien der Weltöffentlichkeit sicher sein, auch wenn er dabei zu Mitteln und Methoden der Kriegsführung greift, die mit den Idealen der Ritterlichkeit schwerlich zu vereinbaren sind. Wer dagegen erst einmal in die Goliath-Rolle hineingedrängt worden ist, kann im Kampf so viel Zurückhaltung üben, wie er will – er wird stets derjenige sein, dessen Aktionen Reaktionen der Gegenseite überhaupt erst provoziert haben und der deswegen nicht nur für den Konflikt, sondern auch für seine Eskalation die Verantwortung trägt.“¹²

Seit der Französischen Revolution wurde die professionelle Berufsarmee immer mehr durch Wehrpflichtige ergänzt und ersetzt. Dies führte zu einer Verbürgerlichung des Heeres bis in die Führungsriege hinein. Insbesondere der alte Adel sah in dieser Bewegung eine entsprechende Gefahr, die durch Vergrößerung der Heere intensiviert wurde. In postheroischen Gesellschaften ist die Wehrpflicht nicht mehr populär. Durch Beteiligung des Volkes an der Kriegsführung ist der Krieg auch zur Sache des Volkes geworden. Insofern interessiert sich das Volk für Kriege und möchte über Krieg informiert werden. Nichts ist so wirksam wie Bilder in diesem Zusammenhang. Die neuen Mittel medialer Vermittlung werfen allerdings zunehmend die Frage nach der Ma-

¹⁰ Ebd., S. 70.

¹¹ Ebd., S. 141.

¹² Ebd., S. 155.

nipulierbarkeit der Bilder auf. Journalisten als Kriegsberichterstatter wurden teilweise zu Quasi-Soldaten, insbesondere in totalitären Regimen.

„Die neuen Kriege sind medial schwer vermittelbar. Die Hintergründe der Konflikte haben keinen rechten Nachrichtenwert. Durch die ideologischen, religiösen, ethnischen und geschichtlichen Konstruktionen zu ihrer Rechtfertigung wird die Neutralität der Nachrichten von vornherein untergraben. Auch bei den Kriegsparteien sind Täter und Opfer kaum noch zu unterscheiden, wodurch die moralische Legitimität der Kämpfer verschwindet.“¹³

„Liberale Demokratien sind dort interventionsfähig, wo sie eine asymmetrische Überlegenheit zum Tragen bringen können, die eigene Verluste weitgehend vermeidet und zugleich so angelegt ist, dass sich gegnerische Verluste auf das Militär beschränken und die Zivilbevölkerung nach Möglichkeit nicht von Kriegshandlungen betroffen ist. Eines zumindest hat sich gegenüber dem Zweiten Weltkrieg grundlegend geändert: die Vermeidung eigener Verluste durch massive Angriffe gegen die gegnerische Zivilbevölkerung, deren Höhepunkt die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki waren, findet keine öffentliche Zustimmung mehr. Der Einsatz von Präzisions-Lenk Waffen ist die Voraussetzung für die Zustimmung von Öffentlichkeit zu Militärinterventionen. Das freilich setzt entsprechende Ziele auf der Gegenseite voraus, die in der Regel nur bei mittelgroßen Staaten ohne Nuklearbewaffnung gegeben sind. Im Falle von Bürgerkriegen und transnationalen Kriegen ist das nicht der Fall.“¹⁴

„Die technischen Neuerungen, etwa die erhebliche gestiegene Präzision von Distanzwaffen, haben das Wesen eines militärischen Kampfeinsatzes grundlegend verändert. Anstatt mit dem Gegner direkt zu kämpfen, geht es darum, ihm über große Entfernungen hinweg Verluste zuzufügen. Dies hat viele Vorteile. Wenn man einen Krieg von Flugzeugträgerverbänden aus führen kann, bedarf es keiner weltweiten Allianzen mehr, die man zur Nutzung von gemeinsamen Stützpunkten schmieden und pflegen muss. Zum anderen wird die Gefährdung der eigenen Truppen und Militäreinrichtungen so auf ein Minimum beschränkt. [...] Die Präzisionslenkung hat aber auch die militärischen Angriffspunkte verändert. Ziel der Kriegsführung ist nicht mehr die Dezimierung und Vernichtung der feindlichen Truppen, sondern der Schlag gegen die Nervenzentren, d.h. die Kommandozentralen und Computernetzwerke des Gegners, die für die Truppenführung unverzichtbar sind. [...] Es sind aber auch gerade die Versprechen der neuen Technologie, die die westliche Welt verwundbarer denn je machen. Denn in einem Krieg, in dem der militärische Einsatz als ‚chirurgischer Eingriff‘ dargestellt wird, ist jedes Opfer, insbesondere zivile Opfer des Gegners, in der öffentlichen Meinung ein Opfer zu viel.“¹⁵

¹³ Ebd., S. 204.

¹⁴ Ebd., S. 111.

¹⁵ Ebd., S. 205f.

Die Folgen zeigt ein Beispiel des Medienkrieges in Somalia. Statt Werbung für humanitäre Einsätze zu sein,

„hatten die zufällig entstandenen Aufnahmen von dem entkleideten und an Stricken durch den Staub gezogenen Leichnam eines US-Soldaten genau das Gegenteil zur Folge. Die US-Bürger billigten humanitäre Interventionen fortan nur, wenn die Risiken für die eigenen Truppen so gering wie möglich waren“¹⁶.

„Die Tatsache, dass in Demokratien die Politik Legitimation braucht, zwingt die Politiker dazu, sich den Regeln der medialen Präsentation anzupassen. Dies bringt mediale politische Argumentation leicht in die Nähe zur Werbung für industrielle Produktion, die ja in gleicher Weise die Öffentlichkeit oder Teile von ihr zu beeinflussen sucht.“¹⁷

Nachrichten inszenieren den Krieg für das Publikum, Krieg wird zum audiovisuellen Erlebnis. Eine Folge davon ist die Emotionalisierung des Publikums und Inszenierung der Politik selber.

„Die viel beschworene ‚Revolution in Military Affairs‘ am Ausgang des 20. Jahrhunderts, also die Einführung sogenannter intelligenter Waffen, die Optimierung der Treffsicherheit von Distanzwaffen sowie die Beschleunigung des Informationsflusses auf dem Gefechtsfeld durch den Einsatz der Mikroelektronik hat den USA eine Überlegenheit verschafft, die den Entwicklungsschüben der militärischen Revolution am Beginn der Neuzeit mindestens vergleichbar ist. [...] Die bereits erwähnte ‚Revolution in Military Affairs‘, aus dem sich die militärische Überlegenheit der USA auch und gerade im Bereich der konventionellen Kriegsführung entwickelt hat, setzt den Prozess der Einschränkung kriegsführungsfähiger Akteure durch Verteuerung des Kriegsgeräts fort. Tatsächlich sind die USA die einzige Macht, die im globalen Rahmen noch kriegsführungsfähig sind.“¹⁸

„Gleichzeitig aber hat seit den 1980er Jahren auch eine gegenteilige Entwicklung eingesetzt: in den zahllosen Kriegen an den Rändern der Wohlstandszonen wird nicht teures, wartungsintensives, von hoch qualifizierten Spezialisten zu bedienendes Gerät eingesetzt, sondern diese Kriege werden mit billigen, tendenziell von jedermann und jeder Frau zu bedienenden Waffen geführt: automatischen Gewehren, Landminen, leichten Raketenwerfern und schließlich – als Transport- und schnelles Gefechtsfahrzeug in einem – der Pick-up. [...] Die Schwelle der Kriegsführungsfähigkeit ist dadurch in einer Weise abgesenkt worden, dass sie von zahllosen Gruppierungen überschritten werden kann.“¹⁹

Dabei fungieren die Netzwerke der Schattenökonomie zugleich als Operationsraum von Terrorgruppen. So kam es zur Veränderung bewaffneter Konflik-

¹⁶ Ebd., S. 207.

¹⁷ S. FRECH/P. TRUMMER: Neue Kriege (2005), S. 167–169.

¹⁸ Ebd., S. 17–19.

¹⁹ Ebd., S. 18–20.

te und zu einer Kommerzialisierung von Gewalt und Sicherheit. Neue Kriege sind häufig von Formen der Gewaltkriminalität, insofern sie bandenmäßig ausgeübt werden, nicht mehr deutlich zu unterscheiden. Auch dies ist ein Merkmal der Unübersichtlichkeit der neuen Kriegführung.

Die neuen Kriege sind relativ billig, nicht zuletzt wegen der eingesetzten Waffen – Schnellfeuergewehre oder leichte Geschütze, die auf die Pick-ups montiert worden sind. Eine zweite Seite ist die Verwendung von Kindersoldaten, die für wenig oder fast keinen Sold bereit sind, zu töten. Diese suchen meist als Straßenkinder ein Auskommen und soziale Anerkennung. Auf dieser Basis wird die Schlacht durch das Massaker ersetzt und Opfer die Zivilbevölkerung, nicht selten Frauen mit Massenvergewaltigungen und Kindern. Ziel ist die Zerschlagung einer sozialen Gemeinschaft, die Auflösung familiärer Bindungen, die Unterbrechung der Generationenfolge, um so den Selbstbehauptungswillen dieser Gemeinschaften zu brechen.²⁰ Außerdem erzeugt ein solches Verhalten Flüchtlingsströme, die wiederum zu humanitären Hilfsmaßnahmen führen, welche als Grundlage für die Finanzierung der eigenen Kriegshandlungen herangezogen werden können.

2. Neue Militärtechnologien als Ausweg für die Kriegführung demokratischer Staaten?

„Unbemannte Systeme sind zumeist wiederverwendbare angetriebene Geräte, die keinen Bediener tragen und autonom oder ferngesteuert Missionen durchführen. Eine eindeutige Abgrenzung unbemannter Systeme anhand technischer oder operativer Kriterien gegenüber Systemen wie Marschflugkörpern und Torpedos ist nicht möglich. [...] Derzeit reicht das Größenspektrum unbemannter Luftsysteme von libellengroßen Kleinstaufklären bis zu unbemannten strategischen Aufklärungsflugsystemen in den Dimensionen eines Verkehrsflugzeugs. Dadurch sind heute unbemannte Systeme in einem breiten Größenspektrum für eine Vielfalt von Aufgaben – von Aufklärung und Überwachung bis zum Kampfeinsatz – verfügbar.“²¹

„Die zivile (hoheitliche und privatwirtschaftliche) Nutzung unbemannter Flugsysteme ist bisher auf Nischenmärkte begrenzt. Hierzu zählen die Überwachung von Infrastrukturen, Grenzen, Verkehr oder Sportveranstaltungen in eingeschränkten Lufträumen. Insbesondere Überwachungsaufgaben im Grenzschutz und polizeilichen Bereich dürften sich zu einem Zukunftsmarkt entwickeln. Im Teilmarkt der unbemannten Landssysteme wird mittelfristig mit einem begrenzten Zuwachs zu

²⁰ Vgl.: H. MÜNKLER: Die neuen Kriege (2004), S. 150.

²¹ TH. PETERMANN/R. GRÜNWALD: Stand und Perspektiven der militärischen Nutzung unbemannter Systeme (2011), S. 6f.

rechnen sein. Aussichtsreiche Einsatzfelder könnten Überwachung und Erkundung von Gelände, Transportleitungen, Straßen und Gebäuden sowie Such- und Rettungsmissionen, beispielsweise nach Katastrophen, darstellen. [...] Im Zuge der zu erwartenden Transformation der Streitkräfte in hochtechnisierte Armeen, die zu weltweiten vernetzten Operationen befähigt sind, werden UMS eine zentrale Rolle spielen. Die globalen Märkte für militärische Systeme werden dementsprechend wachsen. [...] Zivile Sicherheitstechnologien werden vielfach als Wachstumstreiber genannt, die Transformation der Verkehrssysteme durch die Integration ferngesteuerter und autonomer Systeme wird nicht aufzuhalten sein. [...] Eine Integration von großen unbemannten Systemen in den zivilen Luftraum unter Gewährleistung eines gleichen Sicherheitsniveaus wie in der bemannten Luftfahrt ist aber noch in weiter Ferne. [...] Zivile Technologien und Anwendungen (z. B. Serviceroboter und Fahrzeugkontrollsysteme) schreiten aber rasch voran (wovon auch die militärische Nutzung profitieren wird). [...] Für alle Typen unbemannter Systeme ist eine Vielzahl von erforderlichen Rahmenbedingungen noch anzupassen oder neu zu gestalten, dazu gehören eine möglichst international harmonisierte Rechtsprechung-Setzung, international gültige technische Standards, Versicherungsmodelle oder ausreichendes Wagnis Kapital.²²

Ab Mitte des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts wird mit leistungsstarken bewaffneten Systemen gerechnet, die auch weit entfernte Ziele am Boden, aber auch in der Luft bekämpfen können. Während der Einsatz unbemannter fliegender Systeme für die Streitkräfte vieler Nationen bereits zur Routine geworden ist, sind autonome oder ferngesteuert unbemannte Fahrzeuge von einem breiteren vielfältigen Einsatz noch weit entfernt.²³ Bei der Implementierung von Leitsystemen können zwei prinzipielle Ansätze unterschieden werden: (1) Verhaltensbasiert-reaktive Systeme reagieren auf Sensorsignale durch festgelegte Regeln mit Aktionen; (2) Modellbasierte Leitsysteme basieren auf einem formalen Modell des Systems und seiner Umgebung. Ihre Leistungsfähigkeit ist direkt abhängig von dessen Qualität. Die Modellierung dieser Umgebung in ihrer Komplexität und Veränderbarkeit ist schwierig; (3) Hybride Systeme zielen darauf, die Robustheit von reaktiven Systemen mit der Voraussicht von modellbasierten Ansätzen zu verbinden. Hier sollen Leitsysteme helfen, die rechnerbasiert immer mehr Daten verarbeiten können. Wichtig ist eine robuste Hindernisvermeidung bei selbständiger Durchquerung schwieriger Umgebungen. Erprobt werden Führerassistenzsysteme für Automobile und Flugzeuge.²⁴

²² Ebd., S. 13–15.

²³ Vgl. ebd., S. 46–49.

²⁴ Vgl. ebd., S. 106f.

„Softwaregestützte Planungssysteme sind an der Erarbeitung eines Missionsplanes, der Durchführung einer Mission (inklusive Reaktion auf Änderungen) und der Navigation (Abfahrten der Missionsroute) beteiligt. Die Funktionalität der Planungssysteme hängt direkt mit dem Autonomiegrad des jeweiligen mobilen Systems zusammen.“²⁵

Dabei gibt es Sensoren, die zur Selbstlokalisierung, Navigation oder Selbsterhaltung eines Systems beitragen, und solche, die der Missionserfüllung dienen.²⁶ Systemanforderungen sind (1) einfache und zuverlässige Bedienung, (2) Robustheit (Wetter, Behandlung durch Nutzer, Beschuss), (3) möglichst präzise Navigation und Lokalisation, (4) Reichweite und Ausdauer, (5) kompakt und leicht zu sein, (6) gute Tarnung, (7) vielfältige Sensordaten (sichtbar/Infrarot), wie chemische Reaktionen, Radioaktivität, Audio, Magnetismus, Funk und (8) komplexes Einsatzgebiet.²⁷ Die Stückkosten eines unbemannten UCAVs betragen weniger als ein Drittel der Kosten eines bemannten Kampfflugzeugs. Bei den Betriebsunterhaltskosten werden 50–80 % geringere Kosten geschätzt.²⁸

3. Gerechte Kriege, Verteidigung der Humanität oder Intervention als neuer Imperialismus und Kolonialismus?

Bei der Frage nach der Gerechtigkeit des Krieges taucht die schwierige Frage auf, ob nicht beide Seiten recht haben könnten. Die Frage wird verschärft angesichts der Zerstörungskraft des modernen Krieges. Als Gründe für die Gerechtigkeit eines Krieges werden angegeben: (1) gerechter Grund, (2) kompetente Autorität, (3) ausgleichende Gerechtigkeit, (4) richtige Intention, (5) letzter Ausweg, (6) Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, (7) Verhältnismäßigkeit und (8) Schutz Unschuldiger. Darin besteht eine gewisse Kriegsressource.²⁹

„Die herkömmliche Theorie vom gerechten Krieg umfasst zwei Prinzipien; eine Regel das Recht zum Krieg (*ius ad bellum*), die andere das Recht im Krieg (*ius in bello*). Die Prinzipien werden für gewöhnlich als ‚logisch unabhängig voneinander‘ betrachtet [...]. Die Rechtmäßigkeit des Krieges hat keinen Einfluss auf die Korrektheit der Kriegsführung. Wenn jedoch das, was den Kombattanten im Krieg erlaubt ist, nicht davon abhängt, ob der Krieg gerecht oder ungerecht bzw. rechtskonform oder rechtswidrig ist, muss ihr individueller moralischer Status vom mo-

²⁵ Ebd., S. 109.

²⁶ Vgl. ebd., S. 113.

²⁷ Vgl. ebd., S. 129.

²⁸ Vgl. ebd., S. 151.

²⁹ J. B. ELSHTAIN: *Just war theory* (1992), S. 201–219.

ralischen Charakter ihres Krieges unabhängig sein. Kombattanten auf allen Seiten müssen den gleichen moralischen Status innehaben, mithin müssen für sie die gleichen moralischen Rechte, Immunität und Haftungsbestimmungen gelten.³⁰

Die herkömmliche Theorie, die vom Rechtszustand der Staatenkriege ausgeht, wie sie im Europa des 17. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert galt, hat wohl spätestens im Zweiten Weltkrieg seine Gültigkeit und Plausibilität eingebüßt. Erzwungen durch die Macht des mehrfachen nuklearen Overkills hat das Blockdenken den Blick dafür verstellt, dass im Rahmen antikolonialer und marxistisch orientierter Befreiungskriege eine Ideologisierung des Krieges stattgefunden hat, welche den klassischen Rechtsstatus, den der Krieg in Europa genossen hat, ausgehöhlt hat. Damit ist auch die Basis für die herkömmlichen Theorien des gerechten Krieges abhandengekommen, so dass nach neuen ethischen Begründungen für die moralische Beurteilung der neuen Kriege gesucht werden muss.

Die moralische Berechtigung eines Krieges gibt dem Gesamtunternehmen dieses Krieges einen anderen Sinn, als wenn es sich nur um kriminelle Motive, partielle Interessen, rassistisch motivierte Ideologien (auch anders motivierte Ideologien können hier eingeordnet werden) handelt. Dieser Gesamtheitsaspekt muss aufgezeigt werden können. Kriege müssen situativ und kontextuell eingebettet werden, damit die Kriegshandlungen als solche auch beurteilt werden können. Auch das Notwehrrecht muss differenziert interpretiert werden, zum Beispiel wenn Diktatoren den Einsatz ihres Militärs gegen die eigene Bevölkerung befehlen, nur um ihre nicht legitimierte Macht zu erhalten. Ein Akt, auch ein terroristischer, der sich nicht nur gegen eines oder mehrere Individuen richtet, sondern gegen die Infrastruktur eines Staates, kann damit als kriegerischer Akt interpretiert werden, der eine militärische Antwort (durch einen militärischen Apparat) rechtfertigen könnte. Dabei plädiere ich nicht für eine Ethik oder Moral, die nur speziell für Kriege gilt, sondern für moralische Bewertungsgrundlagen, die zwar mehr oder weniger universal gelten, deren Realisierbarkeit aber insbesondere im militärischen Konflikt zur Debatte steht. Militäretik kann daher als eine spezifische Bereichsethik der angewandten Ethik gelten, die charakteristische Bewertungsgesichtspunkte für bestimmte Anwendungsbereiche des Handelns und Entscheidens entwickelt und diskutiert. Außerdem muss mit der Individualisierung des Krieges wie mit der Depersonalisierung des militärischen Geräts eine neue Anthropologie des Krieges erarbeitet werden, die stark in die Bereiche der Tech-

³⁰ J. McMAHAN: Kann töten gerecht sein? (2009), S. 3.

nikphilosophie hineinreicht. Das zentrale Kriterium dieser neuen Militäretik scheint mir nicht der traditionelle Begriff der Gerechtigkeit zu sein, sondern die Erörterung der Fragen der Verhältnismäßigkeit des Einsatzes bestimmter technischer und militärischer Mittel.

Es ist übrigens weitaus weniger klar, ob sich auch in Zukunft eine technologische Überlegenheit des Westens in militärischen Erfolg umsetzen lässt. Auf der einen Seite hat der Westen keine Alternative dazu, auf moderne Technik und qualitative Überlegenheit zu setzen. Auf der anderen Seite wird diese Überlegenheit nicht zwingend zum Erfolg führen. Die asymmetrische Kriegsführung (Häuserkampf, Land-Luft-Kriege) bedroht auf vielfältige Art und Weise die Sicherheit der Menschen auch in Industrienationen. Manche meinen, in der heutigen Zeit eine Transformation des Militärischen in Richtung einer globalen Gesellschaft erkennen zu können. Streitkräfte wären demnach nur noch im internationalen Rahmen und eher als Polizeikräfte einsetzbar. Doch bleibt die Kernaufgabe, Schlachten zu schlagen, gemäß HOLGER MEY³¹ erhalten, denn neue Sicherheitsrisiken entstehen. Die traditionelle Aufgabe des Schutzes nationalstaatlicher oder gemeinsamer Interessen gegen Gewaltanwendung von außen und politische Selbstbestimmung müssen einem erweiterten Sicherheitsbegriff weichen. Die Verteidigung eines Landes ist stets eine gesamtstaatliche Aufgabe, nicht eines Ressorts wie zum Beispiel des Militärs. Hackerangriffe, Piraterie, Entführungsindustrie, zahlreiche Entwicklungen können einen Einfluss auf die Art und Weise haben, wie eine Gesellschaft Kriege führen bzw. den Willen des Gegners beeinflussen können. Einflussfaktoren sind (1) Handelsströme, (2) Kommunikationswege und informationstechnologische Verbindungen, (3) Kapitaltransfer und -muster, (4) Energieabhängigkeiten, (5) Reiserouten und Tourismus sowie (6) kulturelle Dynamik wie Ein- und Auswanderungstrends nehmen Einfluss auf die sich entwickelnde Sicherheitspolitik.³²

Die dominierende Bedeutung des Territoriums jedenfalls wird in Zukunft nicht aufrechterhalten werden.³³ Am wahrscheinlichsten ist eine Bedrohung aus der Distanz. Diese kann geschehen durch (1.) Fernwaffen und deren Trägersysteme in insbesondere ballistischen und Marschflugkörpern, (2.) Proliferation von Massenvernichtungsmitteln, (3.) strategischen Terrorismus (Staatsterrorismus), (4.) international organisierte Kriminalität (Drogenmafia und

³¹ H. MEY: Deutsche Sicherheitspolitik (2001).

³² Vgl. ebd., S. 20-26.

³³ Vgl. ebd., S. 87f.

Geldwäsche) sowie (5.) strategische Informationsoperationen. Dies kann direkte Angriffe bzw. Aggressionen zur Folge haben. Als Gegner kommen reguläre Truppen, Banden, marodierende Gruppen in Frage. Ein weiteres wichtiges strategisches Ziel sind die Möglichkeiten der gegnerischen Flugabwehr.³⁴ Die Europäische Union ist selbst im Falle einer äußerst erfolgreichen Fortsetzung des Integrationsprozesses noch weit davon entfernt, auf militärischem Gebiet die Intensität der Zusammenarbeit zu erreichen, die in der NATO seit Jahrzehnten üblich geworden ist. Erfolgreiche Strategien gibt man nicht auf, auch nicht militärische Mittel in einer Welt mit wahrscheinlich anwachsendem Gewaltpotenzial. Wenn aufgrund aktuell guter politischer Beziehungen die Bedeutung militärischer Machtverhältnisse zwischen Staaten nicht im Vordergrund steht, dann ist damit noch nicht die Frage beantwortet, ob dies nicht in Wirklichkeit das Ergebnis erfolgreicher Konfliktverhütung ist. Durch eben diese militärische Machtbalance ergibt sich eine konfliktpräventive und abschreckende Wirkung militärischer Macht. Der Erfolg der Verteidigung beruht entscheidend auf dem Gegenangriff und der Möglichkeit dazu. Die Überlegenheit der Defensive gegenüber der Offensive bezieht sich auf die Überlegenheit, eine Gegenoffensive im Vergleich zur Invasion durchführen zu können. Viele Gründe sprechen für die Annahme, dass die Rolle militärischer Macht in internationalen Beziehungen auch in Zukunft bedeutsam ist. In der Sicherheitspolitik bleiben das nationale Parlament und der Staat die Institutionen, die über die Streitkräfte und ihren Einsatz entscheiden, zumindest für längere Zeit. Die rechtliche Einhegung der Gewalt im Kriege kann nur innerhalb eines Kulturkreises gelingen.³⁵

Wer stellt die Truppen zur Durchsetzung des Rechts? Mehr Völkerrecht bedeutet nicht weniger, sondern mehr Interventionen. Man wird sich auch auf alles einzustellen haben, was irgendwo in einer Art und Weise dazu geeignet erscheint, Machtinteressen durchzusetzen und gegebenenfalls auch Gewalt unter Verstoß gegen alle Regeln anzuwenden. Der Wettbewerb um knappe Ressourcen wird zunehmen. Hier muss sichergestellt werden, dass er wirtschaftlich und nicht militärisch ausgetragen wird. Das ist die vornehmste Aufgabe der Diplomatie, der Wirtschaftspolitik und nicht zuletzt der Verteidigungspolitik. Mechanisierte Großverbände führen und Land-Luft-Schlachten schlagen kann nicht jedes Land. Hier liegen erhebliche Vorteile auf westlicher Seite. Aber ein Dutzend Computer-Hacker rekrutieren oder hervorbringen

³⁴ Vgl. ebd., S. 103–110.

³⁵ Vgl. ebd., S. 112–119.

kann jedes Land. Die westliche Gesellschaft, aber auch die Streitkräfte sind verwundbar gegenüber dem Cyberwar und Informationsoperationen.³⁶

„Unbemannte Systeme und ihre Subsysteme und Technologien stehen auf den globalen Märkten weitgehend unreguliert zur Verfügung. Bestehende Schwächen der Exportüberwachung bestimmter dual-use-fähiger Komponenten und die schnelle Weiterverbreitung von technologischem Wissen geben Anlass, den Einsatz unbemannter Systeme durch bestimmte staatliche oder substaatliche Akteure sowie terroristische Gruppierungen als ernsthafte Bedrohung zu bedenken. Dabei ist die Fähigkeit unbemannter Flugsysteme, Massenvernichtungswaffen zu tragen, eine besondere Herausforderung für internationale Exportkontrollen und Nichtverbreitungsbemühungen. [...] Dem Einsatz von insbesondere bewaffneten UMS stehen die Prinzipien des humanitären Völkerrechts nicht per se entgegen. [...] Auf internationaler Ebene könnte als Fernziel eine ausdrückliche völkerrechtliche Regelung (möglicherweise in Gestalt eines Manuals) in Erwägung gezogen werden.“³⁷

„Die Verwendung unbemannter Systeme trägt dabei in mehrfacher Hinsicht zum Schutz bei: Sie übernehmen solche Aufgaben, die für Menschen besonders gefährlich sind, führen Aufgabenbereiche durch, die nicht oder nur schwer zugänglich sind, und können mit ihren unterschiedlichen Sensoren Signale und Daten erfassen, die den menschlichen Sinnen verschlossen bleiben. Als Assistenzsysteme entlasten sie den Menschen von anstrengenden Routineaufgaben.“³⁸

„Zur logistischen Unterstützung als zentrale Aufgabe der Streitkräftebasis gehört insbesondere der Transport von Versorgungsgütern aller Art. Unbemannte Transportfahrzeuge (UTF) bieten aus der Sicht der SKB hierbei eine Möglichkeit, bei gleichem oder geringerem Einsatz von Personal eine größere Menge Güter zu transportieren. Vor allem aber wird die Gefährdung von eigenen Truppen durch Beschuss oder Sprengfallen verringert.“³⁹

„Die Fähigkeiten des Heeres sollen kontinuierlich auf Einsätze zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, einschließlich des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus, im Rahmen von multinationalen Operationen ausgerichtet werden.“⁴⁰

„Außerhalb bewaffneter Konflikte sind Aufklärungsmaßnahmen, die das Hoheitsgebiet eines anderen Staates, dessen Luftraum oder dessen Territorialgewässer berühren, wegen Verletzung der territorialen Integrität dieses Staates völkerrechtswidrig. Die Satellitenfernerkundung ist dagegen nach allgemeiner Ansicht nicht völkerrechtswidrig, weil sie keine Beeinträchtigung des Luftraums darstellt, be-

³⁶ Vgl. ebd., S. 120–127.

³⁷ TH. PETERMANN/R. GRÜNWARD: Stand und Perspektiven der militärischen Nutzung unbemannter Systeme (2011), S. 16–18.

³⁸ Ebd., S. 72.

³⁹ Ebd., S. 75.

⁴⁰ Ebd., S. 77.

wegt sich der jeweilige Satellit doch jenseits der allgemein anerkannten Grenzen des Luftraums.⁴¹

„UAVs können stundenlang über einem Ziel kreisen und durch die kontinuierliche Überwachung ein relativ verlässliches Bild der Lage für die Bediener in der Kontrollstation bereitstellen. [...] Unbemannte Systeme, auch mit fortgeschrittener maschineller Existenz, bleiben technische Systeme, denen pflichtgemäßes und verantwortliches Handeln unter bewusster Abwägung von Alternativen nicht zugeschrieben werden kann. Einer Maschine lassen sich zwar Folgen kausal zuordnen, aber sie kann nicht moralisch verantwortlich gemacht (und im Übrigen auch nicht bestraft) werden [...] Damit sei [...] ein Einsatz vollständig autonomer Systeme [...] nach den geltenden Regeln des *ius in bello* nicht zu rechtfertigen.“⁴²

4. Ideologien im Zeitalter globalisierter Gewalt

„Obzwar die Idee einer zivilisierten Kriegsführung auf den ersten Blick wie ein Widerspruch in sich anmutet und nie realisiert wurde, stammen die meisten Versuche zur Eingrenzung des Kriegs auf bestimmte berechenbare Regeln aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als mit der Entstehung der Massenheere der Krieg zur Massenkonfrontation von Gesellschaften ausartete. [...] Man sollte die Genfer Konvention außerdem als Versuch ansehen, die ‚ritterliche Form‘ der Kriegsführung, wie es sie im Ancien Regime des 17. und 18. Jahrhunderts durchaus gab, vor der neuen Grausamkeit zu bewahren, die mit den napoleonischen Massenheeren Einzug hielt.“⁴³

Die naturrechtliche These vom gerechten Krieg wurde jeweils im Dienst der Herrschenden instrumentalisiert. Den Unterlegenen wurde schon im römischen Reich eine imperiale Form des Friedens, ordnungsmäßig in der Rechtsform der *Pax Romana*, angeboten, ein vom Sieger diktiertem Rechtsfrieden, der eine vertragsrechtliche Beziehung zwischen Gewalt und Recht herstellte. In der Folge vollzog sich eine zunehmende Differenzierung der Kriegsgründe. Dies hatte weitere Auswirkungen auf die Kriegsführung, nämlich eine zunehmende Verrechtlichung des Verhaltens im Krieg. So entstand eine Rechtsordnung für die Kriegsführung selbst, aber auch für die Form der Erlaubnis, Kriege anzufangen zu dürfen.⁴⁴

„Mit den internationalen Kriseneinsätzen und humanitären Interventionen wird eine moderne Diskussion um die Gerechtigkeit der Kriegsführung wiederbelebt.“⁴⁵

⁴¹ Ebd., S. 195.

⁴² Ebd., S. 198–202.

⁴³ I. ETZERSDORFER: *Krieg* (2007), S. 75f.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 138–140.

⁴⁵ Ebd., S. 149.

„Nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation und dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sich eine Politik der militärischen Interventionen entwickelt, die von den einen als der Anfang einer neuen politischen Weltordnung gefeiert worden, während die andern darin eine neue Form des Kolonialismus oder einen humanitär bemäntelten Imperialismus gesehen haben, der mit aller Entschlossenheit abgelehnt und bekämpft werden müsse.“⁴⁶

„Im Anschluss an die Überlegungen Kants hat eine Reihe von Friedens- und Konfliktforschern die Perspektive eines allmählichen Verschwindens des Krieges im Weltmaßstab entwickelt. Auch sie gingen dabei von den pazifizierenden Wirkungen einer kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung und einer hohen politischen Partizipation derer aus, die von möglichen Kriegsfolgen betroffen wären. Dabei wurde in der Regel jedoch übersehen oder unterschätzt, wie sehr diese beiden Faktoren an die Ordnung der Staaten gebunden sind. Mit deren zunehmender Erosion in den letzten Jahren dürften auch die Hoffnungen auf ein allmähliches Verschwinden des wirtschaftlich unattraktiv gewordenen Krieges brüchig geworden sein.“⁴⁷

„Das Theorem des demokratischen Friedens lässt sich zwar belegen, ist jedoch wenig aussagekräftig: zum einen gibt es nicht sehr viele Demokratien – die meisten von ihnen sind außerdem seit Ende der vierziger Jahre im Militärbündnis der NATO zusammengeschlossen –, und zum andern wird keine Erklärung dafür angeboten, wann und unter welchen Bedingungen Demokratien bereit sind, gegen nicht demokratische Staaten Krieg zu führen.“⁴⁸

„Entgegen einer verbreiteten Vorstellung [...] deutet keineswegs Armut als solche auf die Gefahr einer Eskalation von Gewalt und den bevorstehenden Ausbruch von Kriegen hin. [...] Potentieller Reichtum ist eine sehr viel wichtigere Ursache für Kriege als definitive Armut.“⁴⁹

An die Stelle von kurzen Staatenkriegen mit Entscheidungsschlachten sind lange innergesellschaftliche Kriege getreten. Defensivstrategien setzen auf die Zermürbung des Gegners, die Kampfhandlungen richten sich nicht mehr gegen die Armee des Gegners, sondern insbesondere gegen die Zivilbevölkerung. Die Privatisierung und Kommerzialisierung der neuen Kriege führt zu Warlords, Kindersoldaten und Söldnerfirmen als den neuen Kombattanten.

Der Anteil innerstaatlicher Konflikte ist seit 1945 beständig gestiegen, jener der zwischenstaatlichen Kriege sehr selten geworden. Dennoch ist die Gefahr von Hegemonialmacht-Denken und dadurch bedingter militärischer Auseinandersetzungen nach Abklingen des Ost-West-Konfliktes durchaus wieder gestiegen. In der Zwischenzeit seit 1990 kann von vier Hegemonialmacht-

⁴⁶ Münkler, Herfried: Die neuen Kriege; 2004, S. 222.

⁴⁷ Ebd., S. 128.

⁴⁸ Ebd., S. 127f.

⁴⁹ Ebd., S. 17.

Bereichen gesprochen werden, deren Konfliktpotenzial zu neuen zwischenstaatlichen Kriegen führen kann. Diese sind zunächst (1) die USA mit ihren NATO-Verbündeten, (2) Russland mit seinem zaristischen Erbe eines Expansionismus und Kolonialismus in der Politik, (3) China, welches sich nach Grenzstreitigkeiten mit Russland, Indien, Vietnam und Taiwan allerdings im Augenblick stärker auf die Wirtschaftspolitik verlegt hat und (4) Indien inklusive Pakistan und Bangladesch, die, ebenfalls bevölkerungsreich und angesichts zurückgehender Wasservorräte des Himalaya, in direkte kriegerische Auseinandersetzungen mit ihrem nördlichen Nachbarn geraten könnten. Außerdem könnte man nach der Wirtschaftskraft Mitglieder der Länder der ersten Welt (OECD-Staaten), der zweiten Welt (Russland, China und asiatische Tiger, Indien, Brasilien), der Dritten Welt (stagnierende Staaten mit Zentralasien, Nordafrika, der arabischen Welt) und schließlich die vierte Welt (die zerfallenden oder fast zerfallenen Staaten, die sich überwiegend südlich der Sahara befinden) unterscheiden. Auch hier gibt es zwischenstaatliches Konfliktpotential.⁵⁰ Neben kulturellen und religiösen Gründen spielen die wachsenden sozialen und ökologischen Probleme und die dadurch erzeugten Frustrationen eine zentrale Rolle. Vorbeugende soziale und politische präventive Maßnahmen sollten Vorrang erhalten vor nachträglichem militärischen Eingreifen.

„Die aktuellen Konflikte zeichnen sich auch durch einen Anstieg der Kriminalität aus, weshalb man oft nur schwer zwischen krimineller und politischer Gewalt unterscheiden kann. Geiselnahmen, Kidnapping, Schmuggel, Raubzüge und Plünderungen zählen zu den möglichen Maßnahmen, politische Gewalt zu finanzieren; andererseits dienen politische Ziele oft zum Bemänteln rein krimineller Taten.“⁵¹

Dabei sieht MARY KALDOR im „Unvermögen, eine kosmopolitische Politik zu fördern, die gravierendste Schwachstelle“⁵² für eine vorbeugende Friedenspolitik zur Verhinderung von militärischen Auseinandersetzungen, auch wenn die Kriege in Afghanistan und im Irak das Konzept des humanitären Einsatzes und der friedensschaffenden Mission selbst diskreditiert haben sollten.⁵³

„Gelegentlich wird von einer Revolution im Bereich des Militärischen gesprochen. Doch es darf bezweifelt werden, ob sich tatsächlich grundlegende strategische Überlegungen verändert haben oder nur die Technologie. Es könnte so scheinen, als ob das Denken und die Strategien der Kriegsführung aus der Tradition übernommen wurden, allerdings mit dem Ziel, die Opfer auf der Seite der eigenen

⁵⁰ Vgl. TH. ROITHNER: Söldner, Schurken, Seepiraten (2010), S. 40–42.

⁵¹ M. KALDOR: Neue und alte Kriege (2007), S. 8f.

⁵² Ebd., S. 11.

⁵³ Vgl. ebd., S. 12.

Soldaten möglichst gering zu halten. Dies kann durch modernste Technologie und vor allen Dingen durch Luftschläge erreicht werden. Dem Fernsehpublikum wird durch die spektakulären Luftschläge der Anschein klassischer Kriegsführung geboten, aber nicht nur die Technologie, sondern gerade die sozialen Grundlagen der neuen Kriege haben sich gewaltig geändert. Nach KALDORS Ansicht müssen die neuen Kriege im Kontext des Globalisierungsprozesses gesehen werden.⁵⁴

„Es steht außer Zweifel, dass die Folgen der Beendigung des Kalten Krieges – die Verfügbarkeit überschüssiger Waffen, der Misskredit, in den die sozialistischen Ideologien gerieten, der Zerfall totalitärer Regime, der Entzug der Unterstützung, die Supermächte ihren Klienten-Staaten hatten angedeihen lassen – in signifikanter Weise zu den neuen Kriegen beitrugen.“⁵⁵

„Die Fähigkeit von Staaten, einseitig gegen andere Staaten gewaltsam vorzugehen, ist heute erheblich eingeschränkt [...] Zur gleichen Zeit wird das staatliche Gewaltmonopol von unten untergraben, und zwar durch Privatisierung der Gewalt.“⁵⁶

MARY KALDOR unterscheidet eine neue politische Frontstellung, nämlich die zwischen einer kosmopolitischen als auf Werten der Einbeziehung, des Universalismus und Multikulturalismus basierten Politik und einer Politik partikularer Identitäten, die oft politisch oder national ausgerichtet sind. Man kann diese auch zukunftsorientiert oder rückwärtsgerichtet bezeichnen. Die neue Politik beruht auf Symbolen einer globalen Massenkultur, basierend auf elektronischen Medien.⁵⁷

„In den frühen neunziger Jahren zeigte man sich sehr optimistisch in Bezug auf humanitäre Interventionen zum Schutz der Zivilbevölkerung [...] Das Festhalten an überholten Auffassungen, die Neigung, diese Kriege in traditionellen Begriffen zu interpretieren, war der Hauptgrund, warum humanitäre Interventionen die Kriege nicht nur nicht verhindern konnten, sondern sie womöglich sogar auf vielfältige Weise mit in die Länge zogen: durch die Versorgung mit humanitären Hilfsgütern, die eine wichtige Einnahmequelle für die Kriegsparteien darstellt; durch die Legitimation von Kriegsverbrechen, indem man sie an den Verhandlungstisch einlädt; durch den Versuch, politische Kompromisse mit denen zu finden, die sich Grundannahmen der Politik des Ausschlusses zu eigen machen. Der Schlüssel zu einer jeden dauerhaften Lösung ist in der Wiederherstellung der Legitimität zu suchen, in der Wiedereinsetzung einer – sei es lokalen, nationalen oder globalen – öffentlichen Kontrolle der organisierten Gewalt.“⁵⁸

⁵⁴ Ebd., S. 18.

⁵⁵ Ebd., S. 19.

⁵⁶ Ebd., S. 21.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 23–25.

⁵⁸ Ebd., S. 29.

Ein weiteres Lehrstück in Sachen Neue Kriege war der Balkankrieg.

„Hätte man das Hauptmerkmal des Kriegs, seinen Genozid-Charakter, erkannt, dann hätte die oberste Priorität im Schutz der Zivilbevölkerung bestanden.“⁵⁹

„Am Ende bestand die Gewaltanwendung durch die internationale Gemeinschaft vor allem aus Luftschlägen, wie sie die Amerikaner als relativ risikoloses Mittel stets befürwortet hatten. [...] Aber Luftschläge sind kein sonderlich geeignetes Instrument, die Zivilbevölkerung auf dem Boden zu schützen. [...] Viele Beobachter vertreten die Auffassung, dass die Entsendung der Schnellen Eingreiftruppe größere Wirkung erzielte. Die eigentliche Herausforderung war nicht Friedenssicherung, sondern Durchsetzung des humanitären Rechts.“⁶⁰

„Was dem Krieg zum Opfer fiel, das war die demokratische Politik. Die nationalistischen Politiker, die für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren, haben es geschafft, der breiten Masse der Bevölkerung einen Nationalismus einzupflanzen, der vor dem Krieg offenbar so nicht existierte.“⁶¹

Auf der anderen Seite entstehen neue kulturelle Gegensätze, zwischen einer mobilen weltpolitisch orientierten Gesellschaft zu Gleichgesinnten, die sich für ein globales Unternehmen einsetzen und in transnationalen Firmen und überregionalen Organisationen arbeiten einerseits, einer neuen internationalen und kooperativ zusammenarbeitenden Gesellschaft der Gelehrten und Wissenschaftler andererseits und einer dritten Gemeinschaft, die sich als Teil der von der Globalisierung ausgeschlossenen nationalen oder religiösen Minderheit empfindet, die sich nach wie vor traditionell und national definieren. Die Vorstellung einer transnationalen Zivilgesellschaft stellt sich gegen die Partikularismus-Politik der Identität.⁶²

„In Osteuropa findet sich der Rückgriff auf den Nationalismus zu Zwecken politischer Mobilisierung von Gefolgschaft schon vor 1989.“⁶³

„Vor dem Kolonialismus hatten die meisten Gesellschaften nur ein vages Bewusstsein von ethnischer Identität. [...] Von nicht geringer Bedeutung ist das politische Vakuum, das mit dem Niedergang der Linken und dem immer enger werdenden Raum für substantielle politische Alternativen entstanden ist. Nationalistische Auffassungen oder ihre Keimzellen, wie sie etwa in den Debatten um das Asylrecht hervortreten, werden zu parteipolitischen Zwecken ausgenutzt. Von der Linken, insbesondere von ihren durch den Sturz des Kommunismus diskreditierten Flügeln, kommt keine klare politische Opposition. [...] Die zweite Hauptquelle

⁵⁹ Ebd., S. 111.

⁶⁰ Ebd., S. 114.

⁶¹ Ebd., S. 117.

⁶² Vgl. ebd., S. 130f.

⁶³ Ebd., S. 135.

der neuen Politik der Identität ist in der Parallelwirtschaft zu sehen. [...] Die neoliberalen Maßnahmen erhöhten die Arbeitslosigkeit, den Ressourcenverbrauch und die Einkommensunterschiede und schufen damit ein Milieu, in dem sich Kriminalität, Korruptionskartelle, Schwarzmarkthändler, Waffen und Drogenschmuggler etc. ausbreiten konnten.“⁶⁴

„Die neuen Kriege [...] gehen mit der Fragmentierung und Dezentralisierung des Staates einher. [...] Der gescheiterte Staat ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er die Kontrolle über die zunehmend fragmentierten physischen Zwangsmittel verliert. [...] Mit dem Legitimitätsverlust des Staates und dem Auftreten neuer Kreise, die Schutzgeld fordern, greift die Steuerhinterziehung um sich. [...] Typischerweise sind die neuen Kriege durch eine Vielzahl unterschiedlicher Kampfeinheiten geprägt, die öffentlich wie privat, staatlich wie nichtstaatlich oder auch beliebige Mischformen sein können [...], reguläre Truppen oder Reste davon; paramilitärische Gruppen; Selbstverteidigungseinheiten; ausländische Söldner; schließlich reguläre ausländische Truppen, die im Allgemeinen ein Internationales Mandat besitzen. [...] Die verbreitetsten Kampfeinheiten sind die paramilitärischen Gruppen, also autonome Gruppen bewaffneter Männer, die sich im Allgemeinen um eine einzelne Führungsgestalt scharen.“⁶⁵

„Viele der im Umlauf befindlichen Vokabeln wie Intervention, Friedenssicherung, Friedensstiftung, Souveränität und Bürgerkrieg gehen auf Konzepte des Nationalstaates und des modernen Krieges zurück, die in der heutigen Lage nicht nur schwer anzuwenden sind [...] Das zweite Reaktionsmuster ist der Fatalismus. Da sich diese Kriege den traditionellen Konzepten verweigern, hält man sie für einen Rückfall in Barbarei oder Anarchie; folglich lässt sich von außen auch nicht mehr bewirken, als ihre Symptome zu lindern. [...] Der Strategie, Furcht und Hass zu säen, muss eine Strategie entgegengestellt werden, welche die ‚Herzen und Köpfe‘ zu gewinnen sucht.“⁶⁶

Eine erfolgreiche Strategie in diesem Zusammenhang könnte die Wiederherstellung von Legitimität darstellen, die eine Terminologie der humanitären Intervention unterstützt.⁶⁷

„Bei den Kriegen der jüngsten Vergangenheit hat die internationale Staatengemeinschaft sich vornehmlich darum bemüht, eine Verhandlungslösung zwischen den Konfliktparteien herbeizuführen. Dieses Vorgehen weist eine Reihe von Nachteilen auf.“⁶⁸

„Die kosmopolitische Rechtsdurchsetzung hat sowohl eine militärische als auch eine polizeiliche Seite.“⁶⁹

⁶⁴ Ebd., S. 139–142.

⁶⁵ Ebd., S. 154–160.

⁶⁶ Ebd., S. 187–189.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 190f.

⁶⁸ Ebd., S. 197–199.

⁶⁹ Ebd., S. 207.

„Unter dem Strich läuft der Vorschlag einer kosmopolitischen Rechtsdurchsetzung auf das ehrgeizige Projekt hinaus, einen neuen Typus von Soldat und Polizei in einem zu schaffen.“⁷⁰

Sehr wichtig neben der humanitären Unterstützung ist dann jedoch der Wiederaufbau.

Kriege aus der Distanz heraus und unter Verwendung autonom intelligenter Technik zu führen, erwächst mehr oder weniger den militärischen Notwendigkeiten des Schlachtfeldes der Zukunft. Sowohl bei asymmetrischen Konflikten wie auch im zwischenstaatlichen Cyberwar werden Soldaten moderner und spezialisierter Eingreiftruppen durch diese Technologie dem direkten Gefährdungspotenzial durch Gegner entzogen. Abgesehen von der Vorsorge für zwischenstaatliche Kriege bedarf es vor allem kleiner ausgebildeter Eingreiftruppen neben der strategischen Luftüberlegenheit. Bodentruppen könnten Teilaufgaben sowohl an Drohnen (strategische Aufklärung) wie an Roboter abgeben und durch Rettungsgerät für Verletzte und Kampfroboter für den Straßenkampf unterstützt werden. Da allerdings bei autonom intelligenter Technik die Verantwortungsfrage nicht vollständig zu klären sein dürfte, schlage ich die Verwendung semi-autonomer intelligenter Technik vor, wodurch die Verwendung der neuen technischen Möglichkeiten insgesamt von Menschen (Soldaten und Befehlshaber der Eingreiftruppe) verantwortet werden muss. Der Einsatz von Kampfrobotern muss durch einen militärischen Befehl angeordnet werden. Die Verantwortung bleibt auch beim Einsatz von Maschinen oder technischen Systemen letztendlich bei den Befehlshabern. Gleiches gilt für die Fernbedienung von einer heimatlichen Basis oder von einem Schiff aus. Insgesamt beruht autonom-intelligente Militärtechnologie auf bestimmten gesellschaftlichen Konstellationen und ist unter dieser Rücksicht trotz aller technischen Autonomie eben gerade nicht autonom in einem politischen Sinn.

Drohnen und Kampfroboter passen in ein Star-War-Szenario hinein. Aber auch das Konzept von Einsatzkommandos mit humanitärem Auftrag kann solche Technik heranziehen. Die neuen asymmetrischen Konflikte sind zwar allein mit militärischer Technik nicht zu gewinnen, vermutlich aber ohne ihren Einsatz auch nicht. Zumindest kann diese eine militärische Eingreiftruppe unterstützen. Der Einsatz von der Luftwaffe und speziell ausgerüsteter Bodentruppen gehört zu den begleitenden militärischen Mitteln der Problemlösung unter bestimmten Umständen, wenn zum Beispiel ein UNO-Mandat bestimm-

⁷⁰ Ebd., S. 215.

te humanitäre Missionen abdeckt. Wichtiger noch als der Einsatz militärischer Mittel erscheinen aber politische und ökonomische Krisenprävention. Den Zerfall von Staaten zu verhindern oder rechtzeitig vor bewaffneten Konflikten Staaten aufzubauen und ihre Legitimität zu retten, ist insgesamt wichtiger als Militärstrategien. Die Lösungsmöglichkeit militärischer Krisenintervention sollte die letzte Handlungsoption darstellen, dann, wenn wirklich alle Alternativen gescheitert sind. Der eingeschlagene militärtechnologische Entwicklungspfad am besten unter globalem Verzicht auf nukleare Abschreckung kann aus Sicht der westlichen Demokratie – hier eingenommene Perspektive – wohl nicht grundsätzlich verlassen werden. Sie umfasst Luftherrschaft, digitales Schlachtfeld, Drohnen und Kampfroboter und kleine gut geschulte Eingreiftruppen, wie sie auch zur Terrorbekämpfung bislang eingesetzt werden. Das moderne Waffenarsenal wie die entsprechende militärische Strategie sollte potentielle militärische Gegner abschrecken können. Wichtiger aber als Abschreckung scheint die Vermeidung von Kriegen zu sein. Hier spielen Diplomatie und Politik eine zentrale Rolle. Militärtechnologie auch autonom intelligenter Art kann diese nicht ersetzen, aber Teil einer solchen Strategie werden. Dabei muss der Einsatz autonomer oder semi-autonomer Militärtechnik der Kontrolle durch Menschen unterliegen, weil Maschinen weder Bewusstsein noch Sittlichkeit aufweisen, um im moralischen Sinne zurechenbar entscheiden zu können. Gemäß dem technologischen Imperativ könnte völlig autonome militärische Technik zwar entwickelt werden, ihr Einsatz allerdings könnte sich als nicht verantwortbar herausstellen.

Zusammenfassung

IRRGANG, BERNHARD: **Drohnen und Kampfroboter – neue Militärtechnik für den gerechten Krieg im Globalisierungsstrudel?** ETHICA 22 (2014) 2, 139–161

Die technologische Entwicklung von Militärtechnik im globalen Informationszeitalter hat die klassischen Kriege von der Symmetrie zur Asymmetrie verschoben. So tritt beispielsweise Cyberwar als neues militärisches Mittel hinzu. Zwischenstaatliche Konflikte sind die Ausnahme geworden. Durch die zunehmende Verschmelzung von Militär- und Ziviltechnik gerät das klassische Staatenmodell mehr und mehr ins Wanken. Die Legitimität der Staaten gilt es

Summary

IRRGANG, BERNHARD: **Drones and combat robots – new military technology for the just war in the globalization whirlpool?** ETHICA 22 (2014) 2, 139–161

The technological development of military technology in the global information age has moved the classic wars from balance to asymmetry. Thus, e.g., Cyberwar as a new military instrument is coming up. Cross-national conflicts have become the exception. The increasing fusion of military and civilian technology causes the classic state model to sway more and more. The legitimacy of states, however, is to be preserved. Ethical problems of responsibility arise

jedoch zu erhalten. Ethische Probleme der Verantwortung ergeben sich aus der autonom intelligenten Technik, die selbstständig zu handeln in der Lage ist. Letztlich muss die Verantwortung dem Befehlshaber zukommen. Militärtechnik muss der Kontrolle des Menschen unterliegen, da ethische Überlegungen sonst ins Leere laufen.

Asymmetrische Kriege
Autonom intelligente Technik
Cyberwar
Globalisierung
Militärtechnik
Neue Kriege
Sicherheitspolitik
Technikphilosophie

from autonomously intelligent technology which is able to act independently. In the end responsibility rests with the commander. Military technology must be subject to the control by man since otherwise ethical considerations will be in vain.

Asymmetrical wars
autonomously intelligent technology
Cyberwar
globalization
military technology
new wars
philosophy of technology
security policy

L i t e r a t u r

- Edwards, Paul: *Closed World: Computers and the Politics of Discourse in Cold War America*. Cambridge, Mass./London, 1996.
- ELSHTAIN, JEAN BETHKE: *Just war theory*. Oxford, Cambridge, 1992.
- ETZERSDORFER, IRENE: *Krieg. Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte*. Wien u.a.: Böhlau, 2007.
- FRECH, SIEGFRIED/TRUMMER, PETER (Hg.): *Neue Kriege. Akteure, Gewaltmärkte, Ökonomie*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2005.
- GAYCKEN, SANDRO/TALBOT, DAVID: Aufmarsch im Internet. *Technology Review* 9/2010, 26–32.
- KALDOR, MARY: *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2007.
- McMAHAN, JEFF: *Kann töten gerecht sein? Krieg und Ethik*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2010.
- MEY, HOLGER: *Deutsche Sicherheitspolitik 2030*. Frankfurt/M.: Report-Verlag, 2001.
- MÜNKLER, HERFRIED: *Die neuen Kriege*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004.
- *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie*. Weilerswist: Velbrück Wiss., 2006.
- PETERMANN, THOMAS/GRÜNWARD, REINHARD: *Stand und Perspektiven der militärischen Nutzung unbemannter Systeme*. TAB-Arbeitsbericht Nr. 144. Berlin, 2011.
- ROITHNER, THOMAS: *Söldner, Schurken, Seepiraten. Von der Privatisierung der Sicherheit und dem Chaos der „neuen“ Kriege*. Münster: Lit, 2010.

Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang, TU-Dresden, Institut für Philosophie,
Zellescher Weg 17, 01062 Dresden
E-mail: Bernhard.Irrgang@tu-dresden.de